

oft mit Hilfe des „alten“ Wortschatzes, die deutschen Repressalien den Polen in Großpolen gegenüber und die Selbstschuld der Deutschen an der Vertreibung nach 1945. Der Beitrag von Misztal ist dabei am stärksten in der traditionellen polnischen Forschung verankert. Als guter Kenner der Bevölkerungsgeschichte Schlesiens nach 1945 schreibt der Vf. ausführlich über Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen, stützt sich jedoch nur auf die alte Literatur und benutzt Bezeichnungen, die früher Pflicht waren (z. B. daß Neisse von Russen „befreit“ wurde oder daß es 1945 „freiwillige“ Übersiedlungen der Deutschen aus Polen gab). Aus einem Vergleich zwischen Aussiedlung und „Repatriierung“ (sic!) der Polen aus der UdSSR, den er sich im Titel des Artikels vorgenommen hat, ist in der Tat nichts geworden, weil der Prozeß der Deportationen aus dem Osten nur schematisch und ausschließlich im Lichte der offiziellen Dokumente dargelegt wird. Die an ein paar Stellen deklarierten Versöhnungsworte überzeugen in diesem Fall nicht, wenn am Ende zu lesen ist, daß die Deutschen sich eigentlich nicht beklagen sollten, weil die Polen unter gleichen Bedingungen aus dem Osten oder aus dem Westen transportiert worden seien.

Der Problematik der stalinistischen Deportationen polnischer Bürger aus den im September 1939 durch die Rote Armee besetzten Gebieten ist der von Aleksander Gurjanov (Moskau) mit Leidenschaft geschriebene Aufsatz gewidmet. Der Vf. versucht aufgrund der jetzt zugänglichen Quellen des NKWD das Ausmaß der Zwangsausiedlungen 1940–1941 festzustellen. Die ermittelte Zahl von etwa 320000 Personen ist dreimal kleiner als die polnischen Schätzungen, und aus diesem Grund schlägt G. eine offene Diskussion mit polnischen Historikern vor.

Die drei letzten Beiträge zur Widerspiegelung der Migrationen in der deutschen und der polnischen Literatur befassen sich vor allem mit Aspekten der Betrachtung der eigenen Geschichte. Sie führen zur Feststellung oft erstaunlicher Lücken (keine bedeutende deutsche Literatur zu den Migrationen in den Jahren 1933–1944) und Vernachlässigungen (kein „großer“ polnischer Schriftsteller schreibt über die westlichen Grenzgebiete nach 1945, dagegen beschäftigen sich viele mit den östlichen Grenzgebieten – die „Großen“ stellten sich damit nach Bogusław Bakuła gegen die Kulturpolitik der Kommunisten).

Der Band besteht also aus vielen, grundsätzlich nicht zueinander passenden Teilen, die jedoch den sehr interessanten und wichtigen Prozeß der Versöhnung unter den Beteiligten und auch unter den Beschreibenden zeigen. Dieser Weg ist nicht leicht, doch kann man nach der Lektüre vermuten, daß der erste Schritt schon getan wurde.

Leipzig

Leszek Belzyt

Polen zwischen Ost und West. Polnische Essays des 20. Jahrhunderts. Eine Anthologie. Hrsg. von Marek Klecel. Suhrkamp Verlag. Frankfurt/Main 1995. 399 S., DM 36,–.

Der polnische Essay ist historisch determiniert und reflektiert – wie polnische Literatur überhaupt – die wechselvolle politische, soziale und kulturelle Geschichte Polens. In einer langanhaltenden Tradition stehend, „koppelt er die Plauderei (gawęda) des alten Landadels mit humanistischer Gelehrsamkeit“ (Miłosz). Der 1995 in der Reihe der „Polnischen Bibliothek“ vom polnischen Publizisten und Redakteur Marek Klecel herausgegebene Band, 1996 auch als Paperback erschienen, enthält eine ausgewogene und wohlüberlegte Auswahl an Essays herausragender Vertreter polnischer Literatur des 20. Jhs. Insgesamt neunzehn Autoren, unter ihnen Witold Gombrowicz, Czesław Miłosz, Jan Kott und Józef Wittlin, „formulieren“ in ihren Veröffentlichungen polnische Geschichte, suchen kritisch und historisch vertieft nach dem Platz ihres Landes in Europa. Dabei agieren vor allem die Vertreter des polnischen literarischen Exils als „Sendboten“ der eigenen Nationalkultur in der Fremde, aber auch als „Pioniere fremder Werte“, die sie unter den eigenen Landsleuten verbreiten möchten.

Die Anthologie gliedert sich in folgende Abschnitte: I. Selbstkritik S. 11–76, II. Der Osten S. 97–177, III. Der Westen S. 201–253 und IV. Identität S. 289–316. Inhaltlich lassen sich dabei drei Hauptrichtungen polnischer Essayistik ausmachen: Die erste Richtung nutzt den Essay für eine kritische Abrechnung mit der Vergangenheit (Stanisław Witkiewicz: „Der verfluchte Sarmate“) und für die Auseinandersetzung mit kollektiven Mythen und Stereotypen (Jan Błoński: „Die armen Polen blicken aufs Getto“) im Namen einer grundlegenden sozialen und geistig-kulturellen Erneuerung. Die Schriftsteller, die der zweiten Richtung zugeordnet werden können, suchen ihre Identität vor allem in der Verwurzelung und Kontinuität der Tradition, im Zusammenleben mit dem Anderen, Verschiedenartigen, im Austausch von Werten und Ideen. Kennzeichnend ist, daß ihre Vertreter, wie Czesław Miłosz („An Tomas Venclova“, S. 177–201), Stanisław Vincenz („Über die Möglichkeiten der Verbreitung polnischer Kultur und Literatur“, S. 289–310) und Józef Wittlin („Zur Verteidigung deutscher Bücher“, S. 201–206), aus dem östlichen Grenzland Polens stammen. Die ethnisch-kulturelle und religiöse Vielfalt dieser Grenzregion (Kresy) wird zur Grundlage ihrer Essayistik, der Regionalismus – wie bei Stanisław Vincenz – nicht selten zum Leitmotiv Europas erhoben.

Die dritte Richtung will in erster Linie von den großen Katastrophen des deutschen und sowjetischen Totalitarismus in unserem Jahrhundert – von Auschwitz und Katyń –, aber auch von der extremen Grenzerfahrung der Vertreibung, Flucht und Vernichtung Zeugnis ablegen. Gustaw Herling-Grudziński („Mit den Augen Conrads“, S. 121–150) und Józef Czapski („Nationalität oder Einseitigkeit“, S. 167–177) konnten die sowjetischen Lager überleben und berichten vom „sowjetischen System des Bösen“. Während sich die in Volkspolen gebliebenen Essayisten über die unmittelbare Gegenwart eher verhalten äußerten bzw. in die innere Emigration gingen, reagierte jene Richtung der Essayistik, die sich im westlichen Exil frei entfalten konnte und mit Czesław Miłosz „Verführtem Denken“ beginnt, direkt auf die totalitäre Herausforderung. Nicht selten wurde dabei vor einer Gefährdung der ganzen Tradition, der des Ostens wie des Westens, gewarnt.

Das Nachwort des Herausgebers, „Die Lektion des polnischen Essays“ (S. 323–342), setzt sich mit den symbolischen Biographien, dem Raum, dem Ethos und der Gegenwart des Essays in Polen kritisch auseinander. Polen, ein Land der europäischen Mitte, fühlt sich zivilisatorisch und kulturell dem Westen zugehörig, wurde aber politisch immer wieder vom im byzantinischen Sinne „imperialen Osten“ unterworfen. Diese Grenzsituation reflektiert die Mehrheit der in der Anthologie vorgestellten polnischen Essays, die den politischen Dialog und den kulturellen Transfer zwischen West und Ost fördern wollen. Die Anthologie, die im deutschen Sprachraum bisher unbekannte Texte in neuer Übersetzung enthält, vermittelt einen interessanten und aufschlußreichen Einblick in die polnischen Europa-Debatten und stellt dabei auch das schwierige Verhältnis zum deutschen Nachbarn in einem neuen, differenzierten Licht dar.

Leipzig

Hans-Christian Trepte

Die völkerrechtliche Praxis der Donaumonarchie von 1859 bis 1918. Eine Auswahl von Dokumenten. Hrsg. von Stephan Verosta und Ignaz Seidl-Hohenveldern. 2 Bde. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 631; Veröff. der Kommission für Völkerrecht und Internationale Beziehungen, 2.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1996. XXV, 665 S.

Die neue völkerrechtliche Literaturgattung, die von John Bassett Moor 1906 mit seinen „Digesten des Völkerrechts“ der Vereinigten Staaten begründet wurde, hat jetzt in